

Rede von Ernst Bloch

anläßlich der Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Ludwigshafen am 12. Oktober 1970

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich und danke Ihnen ebenso für die freundlichen Worte. Ich danke den Herren, die sie gesprochen haben, (zum Teil doch, wie ich annehme, in Ihrem Namen und mit Ihrer Zustimmung) für die Auszeichnung, die aus Ihren Worten entgegentrat, und auch für gewisse, unüberhörbare Elemente von Liebe und Verehrung, die doch von dem ausgeht, was ich zu sagen und zu schreiben versucht habe. Ich danke Herrn Oberbürgermeister Ludwig, der mein Freund geworden ist, für seine schönen Worte, für seine Ausführungen, die zum Teil mit Daten gespickt waren, bei denen ununterscheidbar wurde, das Subjekt verschwunden war, der das gesprochen hat, und die Sache für sich selbst zu sprechen versuchte. Ich danke dem Herrn von der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtverordneten aufgrund vieler Übereinstimmungen, die selbstverständlich von der vorhandenen oder einseitigen marxistischen Grundlage der SPD her bestehen, ich danke dafür <Lachen im Plenum>, danke nicht zuletzt auch Helmut Kohl, dem Vertreter der CDU- Fraktion, des hiesigen Stadtrats, ich danke für den Respekt und die Betonung der Widersprüche und des Gegensatzes zum Teil, die ganz selbstverständlich ist. Aber es gibt ein Barockgedicht, was mir während seiner Worte eingefallen ist: Durch Kämpfen und Streiten mehrt Amor sein Reich. Und es muß ja nicht immer Amor sein. <Lachen, Beifall>. Soweit das also nun, und ich bin heute gar nicht schüchtern, wie ich es angeblicherweise, rhetorischerweise vielleicht, da in meinen kleinen geladenen und gepfefferten Erinnerungen an meine Schulzeit, das heißt an mehrere Lehrer meiner Schulzeit gewesen bin. Die haben mich auch nicht eingeschüchtert, sondern ich spreche mit der Freude und aus der Freude heraus, wieder bei Ihnen zu sein in meiner Geburtsstadt, an die ich stets, wie Herr Dr. Ludwig ja betont hat, eine lebendige und sozusagen eingeborene Erinnerung und Gegenwärtigkeit bewahrt habe. Das hat schon sehr früh angefangen, indem ich, wie ich jetzt erinnere, etwa als dreijähriges Kind zu den Großeltern nach Worms gekommen bin, mit einer guten Tante, die dort lebte. Und es stand ein schweres Gewitter am Himmel, es blitzte und donnerte ungeheuerlich. Aber nicht mit der Furcht eines dreijährigen Jungen oder Buben habe ich reagiert, sondern wie mir erzählt wurde, soll ich gesagt haben – und das spreche ich, um zu sehen, daß eine Art von Lokalpatriotismus damals in dem Kind lebte: "Das haast ihr gedunnert? Bei uns in Ludwigshafen dunnerts ganz annerscht!" <Lachen> Es war ja beinahe wie eine alte Zugehörigkeit. Und geradezu wie ein Ambassador der Ludwighafenschen als eines Archetyps habe ich damals gewirkt, wie ich ausgerechnet zu Blitz und Donner als den

Gegenständen meiner Betrachtung oder Reaktion gegriffen habe, also ganz anständigen und sauberen Zeitgenossen: Blitz und Donner, die mir immer nahe gelegen sind. Und selbstverständlich das Licht zuguterletzt, und der alte Ruf von Leibniz, übernommen von Goethe: Zu dem Geschlecht zu gehören, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt. Nun gut, darüber können die Meinungen auseinander sein, was die Wege dazu sind, aber es gibt doch eine Invariante der Richtung.

Und wenn es Abweichungen gibt davon, ja, ein junger Mann, diesenfalls aus dem Osten, hat einmal gesagt: Es gibt Parteien, bei denen ist Intelligenz allein schon und ohnehin eine Abweichung, die verfolgt wird. <Lachen> Das mag nun auch in anderen Ländern dieser Art gelten. Und, was nun die Abweichung angeht, so möchte ich doch um der notwendigen Ehrlichkeit willen sagen, neben meiner freudigen Anerkennung, als mir die Ehrenbürgerverleihung mitgeteilt worden ist, hatte ich doch streckenweise, was nicht verschwiegen werden darf, ein etwas gesprenkeltes Gefühl, das ich sonst einer so außerordentlich wichtigen und großen Wissenschaft wie der Chemie durchaus nicht entgegenbringe, wie sich von selbst versteht.

Aber es fiel mir aus dem chemischen Wortschatz etwas ein, das, wenn ich mich nicht irre, Zyklon B heißt, ein Blausäure- Derivat, das nun (meine Erinnerung, wie gesagt, war undeutlich und stammte aus der Emigration und die Quellen waren ja auch nicht ungetrübt damals gewesen), das, wie ich hörte, doch immerhin von IG- Farben hergestellt worden sein sollte und nach Auschwitz geliefert wurde. Es ist ein reiner Zufall, daß ich hier zu Ihnen spreche und nicht Begegnung mit Zyklon B in Auschwitz gemacht habe. Nun, wenn ich das mal alles zusammen nehme, so habe ich ein gesprenkeltes Gefühl, das dadurch etwas gemildert, sozusagen lädiert wurde, indem ich dann erfuhr, daß es gar nicht in Ludwigshafen am Rhein geschehen ist, sondern in einer chemischen Fabrik, die anderswo liegt, ich glaube, in Frankfurt, also der unmittelbare Anlaß weggefallen ist. Außerdem haben sich die Zeiten geändert, aber es gibt Dinge, die man nicht vergißt, die man nicht vergessen darf, und es gibt einen Vers von Brecht: Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem ich kroch. Und es gibt einen anderen Vers – ich komm jetzt in den Verdacht, ein guter Schüler gewesen zu sein, der ich so gut im deutschen Unterricht Zitate aufsagen; das wäre falsch, sondern die Sachen gehören selbst zu dem Thema – einen anderen Vers aus Don Carlos, der auch seine negativen Seiten hat, neben seinen positiven, dem ich gehorcht habe und weiter gehorche, der sagt, ich glaube, es ist im Don Carlos Marquis Posa selber, zu der Königin über ihren Sohn sprechend: Sage ihm, er möge vor den Träumen seiner Jugend Achtung tragen. Diese Verpflichtung, vor den Träumen seiner Jugend Achtung tragen, heißt auch nun das Negative der Träume nicht zu vergessen. Aber wie gesagt, hier haben sich Zeiten geändert, hier ist eine andere Stimmung und Richtung doch auch bei den Verleihern dieses Preises eingetreten. Und es freute mich außerdem noch nebenbei, daß keine Inflation, wie ich hörte, Sie alle reden hiervon, keine Inflation dieses Preises eingetreten ist. Also ich bin sozusagen Nr. 7 in der Reihe, und die Woche selber besteht aus 7 Tagen, sieben ist überhaupt eine ganz schöne Zahl, und da mag es dem Einzelnen freigestellt sein, je nachdem, ob er

sich unter diesen Wochentagen als ein Montag oder als ein Sonntag
vorkommt, jedenfalls das ist eine Sache, die gegen das Bedenken mit
Gewalt ankommt, und es wäre eine Beleidigung gewesen, fast eine
Unverschämtheit, die mir meilenfern liegt, wenn ich etwa diesen Preis
nicht angenommen hätte. Aber wie gesagt, die Bedenken gab es, die
Bedenken sind durch dieses, was ich unterdessen erfahren habe,
größtenteils zerstreut, aber vor dem Abscheu seiner Jugend und seiner
Mannesreife soll man auch Achtung tragen. So ist das nur nebenbei
bemerkt und mag im Strom der Zeit mit den verunreinigten Abwässern
des Rheins zusammen auch abwärts fließen.

Nun, meine Damen und Herren, das wäre erledigt sozusagen, soweit in
der unentschiedenen Welt, in der wir leben, überhaupt etwas erledigt ist.
Es ist ja gleichzeitig ein Anlaß zur Furcht und ein Anlaß zur Hoffnung, daß
eben noch nicht alles erledigt ist, daß der Prozeß des Fortschreitens aus
der Finsternis zum Licht zwar noch keineswegs an irgendwelchem Punkt
gewonnen ist, aber auch, daß er nicht vereitelt ist, daß die Möglichkeit
immer noch besteht, hier nach dem Rechten zu sehen, die Invariante der
Richtung zu halten, die uns doch durchaus erkennen läßt. Auch wenn wir
nicht erkennen können mit genauen Circumscripiten und konkreten Worten,
was nun das Recht ist, etwa, was das Humanum ist, so können wir doch
bereits deutlich erkennen, was es nicht ist. E contrario geht die Erkenntnis,
und das Wahre ist insofern zwar noch nicht das Zeichen seiner selbst,
aber bereits das Zeichen des Falschen geworden, um einen Satz des
Spinoza etwas mit zwei Adverbien bereits und doch nicht zu vermehren
und auch etwas zu berichten: Also, so weit haben wir`s doch gebracht.

Und nun, was die Erinnerung angeht, und was diese Erinnerung als ein
Beitrag zu meiner Weise des Philosophierens zu bedeuten habe:

Ich mache jetzt einen kurzen Rückblick, da müßte ich natürlich sehr weit
greifen und würde Ihre Zeit und Geduld über Gebühr in Anspruch nehmen.
Aber wie ich in diesem Aufsatz, den der Herr Oberbürgermeister ja bereits
erwähnt hat, `Ludwigshafen-Mannheim`, der in der Ossietzkyschen
Zeitschrift "Weltblume" damals 1928 erschienen ist, schon sagte:

Es ist das Fluktuierende, es ist das eigentümliche Ludwigshafen, daß es
eine neugegründete Stadt ist, daß hier keine Tradition herrschte, weder
eine echte große noch eine verrottete, an dem ja kein Mangel ist, daß hier
plötzlich aus dem Rohen und Rauhen heraus, ohne daß irgendwelche
Garnierungen besonderer Art stattgefunden hätten, das rohe, harte, kalte
aber wahre Gesicht des Spätkapitalismus in einer Arbeitervorstadt, die sie
geblieben ist – von damals sprech` ich, die sie geblieben ist, die man
gezwungen hat, eine Stadt zu werden durch die bayrische Landesgrenze
und außerdem noch in der Mitte entzweigeschnitten durch die
Eisenbahngleise, so daß der Hemshof wieder abgeschirmt war von der
Stadt, - also all diese hat eine Realität angezeigt, die sich von der
mannigfachen, nicht unbedingt subjektiven, aber objektiven Lüge der
sogenannten Kulturstädte von damals abgehoben hat – und einen
interessanten Bogen zu dem damaligen Berlin der Zwanziger Jahre

herstellte. Auch Berlin ist doch eine neugegründete Stadt, das heißt, sie ist schon sehr alt, aber ich spreche jetzt nicht von den Marktflecken Berlin und Köln aus der ersten marktgräflichen Zeit . sondern ich spreche von dem, was in Berlin nicht richtig alt wird, daß immer etwas Neues da losgeht und geschieht, daß das, der Sandboden, auf dem es eine Experimentstadt in den Zwanziger Jahren geworden war, sehr verschieden von den alten, eingesessenen großen Kulturstädten Europas, von London und erst recht von Paris. Also kurz und gut, es war die Zeit für die Dreigroschenoper- Stimmung, Mahagonny- Stimmung, Brecht und Weil und Piscator, und Berlin als eine Experimentstadt durchaus. Und hier bestand ein Bogen, nicht in der sinnlichen Realität, der Wirklichkeit von Berlin, was eine Schnapsidee wäre, das zu behaupten, aber sozusagen im Archetypischen. Das Ludwigshafen, wenn man so sagen kann, stellt einen alten Archetyp dar und dazu noch die ungeheuerliche Pikanterie, was diese Stadt, diese spektakelnde Stadt, in der etwas geschieht, zu dem Satz ja vielleicht berechnete Ludwigshafen ist eine der ersten Seestädte auf dem Lande, am Meer einer durchaus unstatischen Zukunft gelegen. Nun gut, dieses merkwürdige Experimentgebilde ohne Verschönerung und ohne Erinnerung an bessere Zeiten und so ähnliches, dies Vorwärtslaufende in ein Unbekanntes hinein, dies Unzufriedenen und noch nie so Dagewesene, alles steckt darin. Diese Stadt liegt nur wenige Kilometer entfernt: Norden und Süden ist Worms, ist Speyer, ist der Dom von Worms, ist der Dom von Speyer, gelegen am grünenden Rhein ohne alle Loreley und gelegen am heiligsten Fluß Deutschlands, mitten im Nibelungenlied- Deutschland ist so etwas geographisch gelegen. Ein doch sehr sonderbarer Fall, was von Berlin unterscheidet und von allen in mancher Beziehung ähnlichen Städten in Nordamerika, bei denen nur das Experiment und die Tradition, daß man doch ein Gesicht bildet, nicht so ausgebildet ist. Höchstens politisch gegeben ist, doch die Zeit ist vorbei, die kulturell nichts hervorrief. Etwas, was Walt Whitman in den `Grashalmen` allerdings auch auftat und aufbrach, das Rad, das Industrierad, das Sonnenrad geht da plötzlich auch durcheinander in Romanen von Johannes V. Jensen, der leider vergessen ist, über Chicago. Also so etwas, ich wollte nur den Archetyp etwas erläutern, indem ich auch noch dieses Jensensche Chicago und die `Grashalme` von Walt Whitman zusammenbringe, in dieser Stadt, deren Atmosphäre ich damit, ohne es zu wissen, doch eingesogen habe.

Dazu kommt das Schöne: Gestern bin ich mit meiner Frau an den Rhein gegangen, wo er sich am schönsten darbietet, Gegenpol zur Loreley, die sich ihr goldenes Haar kämmt, dort oben – also so an der Kaiser-Wilhelm-Straße, wo`s heruntergeht auf dem Weg nach Oppau, auf der linken Seite, und Krane stehen, die alle Jungens immer sehr geliebt haben. Und ein holländisches Schiff lag am Ufer. Und meine alten holländischen Freunde, die Matrosen, die stiegen wieder vor mir auf, die mit acht Jahren mich zuerst Pfeife rauchen gelehrt haben mit holländischen Tabak, Tonpfeifen, mit denen ich zusammen in den Mundenheimer Wald ging, den Munnemer Wald gegangen bin, wo wir Blindschleichen gefangen haben. Sie waren 18 Jahre alt, sie erschienen mir mit ihren tiefen Stimmen als ungeheuer erwachsen, ich war 7, 8, 9, 10. Und Blindschleichen gefangen haben,

gehäutet, auf Feuer geröstet, und statt Salz haben wir Pulver daran geschüttet als richtige Männer. Also alles dieses gehörte dazu. Ich wäre auch beinahe tätowiert worden, dann wäre meine Zugehörigkeit zu Ludwigshafen noch besonders optisch unverwüstbar. Auf die Brust sollte ich ein Segelschiff bekommen, einen Dreimaster, und auf die linke Hand den Ludwigshafener Anker! Das geht nie mehr weg. Leider Gottes ist das nicht gewesen, weil ich es Zuhause erzählt habe, und bei Strafe des Totschlags durfte ich nicht mehr auf die Schiffe gehen.

Aber das alles zusammen, aber auch um der Dankbarkeit willen, das Nibelungenhafte, das es wieder gibt, gerade das, was nicht unbedingt verrottet ist, das großartige Damalige, das Hof- und Nationaltheater in Mannheim und erst recht die Bibliothek im Schloß, in der ich nun, wie ich, glaub`ich, schon bei Gelegenheit einer Schülererinnerung sagte, die sämtliche deutsche Philosophie kennenlernte, von niemand benutzt, aber hier war`s schon mit 14, 15, 16 Jahren fing das an, in dem großartigen Bibliothekssaal mit dem jugendlich empfänglichen Gemüt, nicht nur von mir, sondern auch bei einigen meiner prachtvollen Schulkameraden eine hübsche und zündende Symbiose hervorgerufen. Also auch diesen Träumen seiner Jugend Achtung tragen ist notwendig:

1. Der Widerstand, die Resistance gegen das Drückende, Schlechte, Veraltete, Schauderhafte und in Untertänigkeit und Unwürdigkeit Haltende.
2. Die Bewegung, das Neue, das ungeahnte Meer einer unstatistischen Zukunft, auf das man hinschaut nicht ohne Kompaß. Aber so, daß Wanderer, Kompaß und Land fast zusammenfallen scheinen als eine solche Verbindung. Und
3. Ein Gefühl für die Kategorie Möglichkeit, die von der fluktuierenden Möglichkeit, oder Vorhandenheit besser, weil sie fluktuiert, nicht zugeschüttet und ruiniert werden konnte.

Hier sind für meine Art Philosophie zweifellos Elemente, die aus der Ludwigshafener Kindheit und von den Jugendeindrücken stammen, von ihr mindestens genährt worden sind und mindestens erreicht, nicht angelegt nur, sondern erreicht wurden. So also ist die Verleihung des Ehrenbürgerrechts einer Stadt, mit der ich durchaus auf ganz entlegene Weise in manchem mich verbunden fühle – ich vermeide das verdächtige Wort verwurzelt – verbunden, habe ich gesagt, verbunden fühle. Es scheint mir ganz richtig zu sein, es ist wirklich eine Ehre, die noch ein Logikum in sich hat, indem sie ganz wahr ist. Hier ist ein Stück Ludwigshafensches in die Philosophie hineingekommen, vor allen Dingen auch in eine Philosophie, die in sich ein Bewußtsein hat, wie ich eben sagte, von der Entdeckung der großen Sphäre des objektiv-real Möglichen.

Die Kategorie des Möglichen – eine kurze Zeit hier nutze ich zu einem akademischen Katheder [um], nur vielleicht drei bis vier Minuten, verwandle ich dann als wär`s eine Vorlesung... Die Kategorie des Möglichen ist eine sehr stiefmütterliche Kategorie in der Geschichte der Philosophie, die kommt weit hinter dem Wirklichen. Es scheint mir nicht so

zu sein. Das Wirkliche als Vorhandenes ist von einem außerordentlich viel größeren Meer des Möglichen umgeben, des Noch-Nicht, des Noch-Nicht-Gewordenen, das das Substrat entweder der Furcht oder der Hoffnung von beidem oder als Mischung von beidem wird. Das, was noch nicht geworden ist, aber möglich sein könnte, wenn die Bedingungen nicht partial bleiben, sondern sich etwas ausfüllen, wobei die wichtigste Bedingung zur Realisierung des objekt-real Möglichen natürlich wir Menschen sind, die wir an der Front des Geschichtsprozesses stehen. Von selbst geschieht nichts

Dieses Offene, das ich also mit dem Meer einer unstatistischen Zukunft bezeichnet habe - 1928 -, das steht über dem Gesicht von Städten dieser eigentümlichen Art wie Ludwigshafen am Rhein.

Nun, ich habe schon so lange dazu geredet, und Sie sehen, daß ich völlig übereinstimme mit den freundlichen Wünschen und die Glückwünsche gerne annehme, die mir gesagt worden sind, woran überhaupt kein Faden falsch ist, sagte ich, weil es stimmt. Ich kam nach diesem Ludwigshafen nach so langer Zeit, ich glaube seit dem Abitur war ich nur noch sporadisch hier und später eben nicht mehr, weil es andere Ote gab, in denen ich zu leben, zu wirken, zu streiten, zu arbeiten und auch mich zu freuen hatte. Aber die Erinnerung daran ist nicht verschwunden und auch das Wort: "Fröhlich Pfalz", das galt mit "Gott erhalt`s" als Brauch. "Fröhlich Pfalz" hat mir auch immer Eindruck gemacht.

Daß die Freude eine sehr schöne menschliche Gabe ist, auch eine metaphysische und eine verpflichtende Gabe ist. Daß die Furcht unendlich viel anders ist, die Trauer unendlich viel anders. Und daß es keinen Optimismus geben kann als einen mit Trauerflor und auch keinen Optimismus geben kann als einen militanten Optimismus, der aber in schlimmen Lagen noch die Flagge an den Mast nagelt, auch wenn das Schiff untergeht, nicht kapituliert, sich nicht durch bloße Tatsachenwirklichkeit widerlegt fühlt, sondern sagen kann und handeln kann: Nun, wenn`s nicht stimmt mit dem, desto schlimmer für die Tatsachen, wenn sie nicht übereinstimmen. Das alles ist die Haltung, die Philosophisch etwas mit Fröhlichkeit zu tun hat und so in diesem schönen, reichen, weingesegneten Land, das so viel Unglück durchgemacht hat und so viel Unglück selbst verschuldet hat, so daß manches hier unverdient gut zu gehen scheint, fast in der ganzen Bundesrepublik. In diesem Land, und Sie sehen, Håkchen sind immer da, in diesem gesegneten Land, ist nun wirklich fundiert zu hoffen, daß das Wort: "Fröhlich Pfalz" von den Pfälzern selber ihnen mehr wahr gemacht, befördert und fundiert werden kann. Befördert im Geiste, in Spiritus und Wein, die hier sachlich und der Bedeutung nach zusammen gehören. Darauf der Schluß meiner Rede: Einen kräftigen Schluck, und damit wär`s zu Ende. Nochmals meine Freunde und meine Dankbarkeit, und ich danke Ihnen auch dafür, daß sie solange zugehört haben.

Auf Wiedersehen.